

Markus 9, 24 (b) (L/E): Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Markus 9, 24 (NA²⁸): († εὐθὺς κρᾶζας ὁ πατὴρ τοῦ παιδίου † ἔλεγεν·) πιστεύω· βοήθει μου τῆ ἀπιστία.

† και ευθυς A C³ D K N W Γ Ψ f^{1.13} 33. 565. 579. 700. 892. 1241. 1424. 2542. / 2211 m lat sy | και †* C* | ευθυς δε Θ 28 | txt †² B L Δ aur
c

† μετα δακρυων A^c C³ D K N Γ Θ f^{1.13} 33. 565. 579. 892. 1241. 1424. / 2211 m lat sy^{(p)-h} bo^{pt} | txt †⁴⁵ † A* B C* L W Δ Ψ 28. 700. 2542 k
sy^s sa bo^{pt}

Übersetzungshilfen

βοηθῶ zu *Hilfe kommen* (KASSÜHLKE); *auf ein Geschrei herbeieilen, zu Hilfe eilen, helfen, beistehen, beispringen* (GEMOLL)

ἀπιστία, ας f *Untreue, Unzuverlässigkeit; Unglaube* (KASSÜHLKE); *Mangel an Glauben, Misstrauen (NT Unglaube)* (GEMOLL)

Textkritik

Auch wenn nur die zweite Vershälfte als Jahreslosung ausgewählt wurde, verdient die zweite Textvariante Beachtung (die erste kann vernachlässigt werden). OMANSON (z.St.) geht davon aus, dass μετα δακρυων (mit/unter Tränen) ergänzt worden sei, um den emotionalen Gehalt der Erzählung deutlicher herauszustellen. Dass der Vater emotional bewegt ist, steht außer Frage. Denkbar wäre durchaus auch, dass ein Redaktor den emotionalen Gehalt reduzieren wollte, um damit Glauben deutlicher von der Gefühlsebene zu trennen. Die Entscheidung für den kürzeren Text ist an dieser Stelle nicht zwingend.¹

Abgrenzung und reaktionsgeschichtliche Fragestellung

Nach dem Bericht über die Verklärung Jesu, samt Rückfragen von Petrus, Jakobus und Johannes und Jesu Antwort darauf, setzt in 9,14 eine neue Erzählung an. Bei der Rückkehr zu den übrigen Jüngern (Ortswechsel) zeigt sich, dass in der Zwischenzeit ein Vater seinen Sohn, der von einem sprachlosen Geist besessen ist, zu den Jüngern gebracht und diese vergeblich um Heilung gebeten hatte (14f.). Damit ist die Bühne gesetzt für das Erkunden der Situation durch Jesus (16-19), die Darstellung dessen, was dieser Geist bewirkt (20), den Dialog zwischen dem Vater und Jesus (21-24) und die Austreibung des Geistes durch Jesus (25-27). Abgeschlossen wird der Abschnitt durch eine Jüngerbelehrung (28f.), die das Geschehene reflektiert. Ein erneuter Ortswechsel macht deutlich, dass in V.30 ein neuer Abschnitt beginnt.

GNILKA (44f) betrachtet die Zusammenstellung der Geschichte, abgesehen von der Jüngerbelehrung (28f.) „der Form und dem Inhalt nach“ als „vormarkinisch“ (in Abgrenzung zu Bultmann, der von zwei redaktionell vereinigten Wundergeschichten ausgehe). Dass auf die an die Jünger gerichtete Frage in V.16 der Vater antwortet, ist ihm Beleg für redaktionelle Eingriffe in Vv.14-17. Das muss aber nicht zwingend so sein. Vielmehr könnte dieses überraschende Auftreten des Vaters auf seine Verzweiflung und Betroffenheit hinweisen. Wer jemals Eltern schwerkranker Kinder um das Beste für diese kämpfend erlebt hat, wird das nachvollziehen können.

Synoptischer Vergleich

Mt.17,14-21 und Lk.9,37-43a finden sich Parallelüberlieferungen zu dieser Heilungsgeschichte. In beiden Fällen werden sowohl die Heilungsbitten des Vaters dargestellt als auch dessen Hinweis darauf, dass die Jünger nicht in der Lage waren, den bösen Geist auszutreiben. Ebenso findet sich die Klage Jesu über das „ungläubige Geschlecht“. Der bei Mk. dargestellte, sehr ausführliche Dialog zwischen dem

¹ Luthers Textvorlage, die 2.Ausgabe von Erasmus' Novum Testamentum (1519) ergänzt nach πιστεύω ein κύριε (gemäß Vulgata), was Luthers Übersetzung („ich glaube, lieber Herr, hilf...“), die noch in der 1912er Revision beibehalten wurde, erklärt.

Vater und Jesus fehlt in beiden Überlieferungen. Dadurch gerät die Fragestellung nach dem Glauben aus dem Blickfeld heraus. Der Fokus richtet sich eher auf die die Kraft der Jünger übersteigende Kraft Jesu. Ausgehend davon, dass Matthäus und Lukas die (ausführlichere) Fassung des Markus kannten, erhebt sich die Frage, warum beide übereinstimmend diese Reduktion vornehmen. Mit dem Glauben als einem spezifisch markinischem Interesse (GNILKA 45) allein lässt sich die ausführlichere Fassung des Markus jedoch nicht erklären. Hilfreicher scheint es, nachzufragen, was der Dialog über den Glauben/Unglauben des Vaters und vielleicht auch dessen Ursache aussagt.

Wörterbücher

So einfach die wörtliche Übersetzung des Hilferufs des Vaters erscheint, so schwer tun sich Wörterbücher damit, einen den scheinbaren Widerspruch auflösenden Übersetzungsvorschlag zu machen.

BAUER (βοηθέω, z.St.): „= μοι πιστουνται *hilf mir Ungläubigem*“, EWNT (dto.): „*hilf meinem Unglauben (auf zum Glauben) V.24* als Hilfescrei dessen, der auf Jesu Wort den Glauben wagt und dennoch weiß, daß er von sich aus seine *απιστια* nicht überwinden kann.“ Selbst PREUSCHEN (dto.) hält eine Erläuterung für erforderlich: „*komme zu Hilfe (meinem Unglauben = mir Ungläubigem)*“.

Dramaturgie und Aufbau

Die Heilungsgeschichte steht zwischen dem Bericht über die Verklärung Jesu und seiner zweiten Leidensankündigung. Bei der Verklärung ist den anwesenden Jüngern (und mit ihnen den Adressaten des Evangeliums) deutlich geworden, dass Jesus tatsächlich der wahre Gottessohn ist, der im Auftrag und in der Vollmacht Gottes handelt. Dass dieser Auftrag dann in stellvertretendes Leiden führt, wird in der Leidensankündigung wieder aufgegriffen, wobei dort noch deutlich gemacht wird, dass die Jünger diese nicht verstanden haben. Interessant ist dabei der Hinweis, dass die Jünger sich fürchteten, Jesus nach einer weiteren Erläuterung zu fragen (V.32). Offensichtlich ist dabei auch die Befindlichkeit der Jünger im Blick.

In der Dramaturgie des Markusevangeliums steht zwischen Verklärung und Leidensankündigung diese Geschichte, die ihren Ausgang mit Vater nimmt, der sich in seiner Not an die zurückgebliebenen Jünger wendet, während Jesus mit Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung ist. Weder er noch die zurückgebliebenen Jünger wissen, was dort geschehen ist. Sie sind von der Offenbarung der Gottessohnschaft Jesu zunächst ausgegrenzt. Es verwundert nicht weiter, dass sie nicht in der Lage sind, den bösen Geist aus dem Sohn auszutreiben.

Zurückkehrend vom Berg der Verklärung sehen Jesus und die Zeugen der Verklärung, dass sich eine deutliche Auseinandersetzung ergeben hat. Der Streitpunkt zwischen Schriftgelehrten und Jüngern bleibt dabei im Dunkeln. Auch beantwortet der Vater nicht direkt die Frage Jesu, der sich ja – an die Jünger gerichtet – nach dem Streitpunkt erkundigt. Der Vater bringt sich vielmehr mit seinem Anliegen ein, Heilung für seinen Sohn zu erhalten. Im Gespräch wird das Krankheitsbild des Sohnes sehr intensiv geschildert, in der Begegnung zwischen Jesus und dem Sohn (bzw. dem ihn beherrschenden Geist) das Krankheitsbild erneut dargestellt und auf Nachfrage Jesu hin noch einmal von dem Vater präzisiert. Damit ist die Schilderung sehr umfangreich und lässt Lesende erkennen, wie verzweifelt die Situation des Vaters ist: dieser muss immer wieder erleben, was diese Krankheit (dieser Geist) dem eigenen Kind antut. Und das ist durchaus lebensbedrohend. Ob es sich dabei um Epilepsie und wenn ja, um welche Form derselben handelt, sei dahingestellt (DREWERMANN 15ff. führt seine Antwort auf die Fragestellung sehr weit aus, das würde hier den Rahmen sprengen). Deutlich aber wird, dass die Not des Vaters groß ist: er leidet mit seinem Kind.

Von daher wird die vorsichtige Bitte des Vaters („wenn du etwas kannst“) verständlich, er hat bereits zu viel Enttäuschung erlebt, gerade auch dadurch, dass die Jünger nicht in der Lage waren zu helfen, als dass er sich fröhlich auf ein Heilungswunder einlassen könnte. Die Enttäuschungen führen zum

Vorbehalt. Man könnte in dem Vorbehalt auch einen Hinweis auf die Ursache des Streites zwischen Schriftgelehrten und Jüngern entdecken (dahingehend, dass die Schriftgelehrten den Jüngern ihre Unfähigkeit zu helfen als eine Schwäche ihres Meisters ausgelegt hätten). Das bleibt aber spekulativ. Die Verzweiflung des Vaters ist viel deutlicher spürbar.

Jesus nimmt seine Skepsis auf und stellt ihr entgegen: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ (V.23) Vom grammatikalischen Aufbau her kann sich diese Aussage nur auf den Glauben Jesu beziehen. Seine Fähigkeit zu helfen war in Frage gestellt worden. Der Vater ist aber offensichtlich nicht mehr in der Lage, an dieser Stelle zu differenzieren. In seiner Verzweiflung (und ich nehme hier das „unter Tränen“ mit auf) bezieht er die Aussage auf sich und bringt sein Hin- und Hergerissensein in Bezug auf den Glauben bzw. das Vertrauen in Jesus zum Ausdruck.

Jesus handelt und treibt den bösen Geist aus. Von Vater und Sohn wird dann nicht weiter berichtet. Der Nachgang, die Frage der Jünger, warum sie den Geist nicht austreiben konnten, dient Jesus dazu, deutlich zu machen, dass eine solche Heilung nicht durch Leistungsfähigkeit zu erreichen ist, sondern alleine durch Vertrauen, das sich im Gebet manifestiert. Solches Vertrauen muss auch bei den Jüngern noch wachsen, wie sich in ihrer Reaktion bzw. Nichtreaktion auf die anschließende Leidensankündigung zeigt.

Kommentare

SCHWEIZER sieht in dieser Geschichte deutlich gemacht, was Glauben und Nachfolge bedeute, es handle sich nicht um eine klassische Wundergeschichte (101). Die ganze Geschichte wolle die „Not menschlichen Un- und Halbglaubens darstellen“ (102). Nur im Wissen um den eigenen Unglauben könne man das Gottesgeschenk des Glaubens froh und getrost bekennen, der nur gewiss sei, wenn er auf Gottes Tat ruhe. (ebd.) Gerade der Mensch sei in die Nachfolge gerufen, „der um seinen Unglauben weiß und völlig auf Gott angewiesen bleibt, also beten gelernt hat“ (103).

Von einer Wundergeschichte spricht GNILKA (48), die auf die hoheitliche Offenbarung Jesu abgestellt sei. Dass der menschliche Glaube sich aber an Jesus „und *seinem* aus Gott kommenden Handeln, *seinem* Glauben entzünden soll,“ sei markinische Intention. Insofern sei Jesus, nicht der Vater, Vorbild des Glaubens. Der Vater habe im Licht des Wortes Jesu erkannt, „daß sein eigener Glaube noch kein Glaube ist und daß darum sein Unglaube der Hilfe bedarf.“ (ebd.) Neben die Dramatik des Heilungsgeschehens trete „eine neue und überbietende Dramatik, die des Ringens um den Glauben“ (50). „Markus hat ... um den Zwiespalt im Menschen, der zwischen seinem Glauben und seinem Unglauben besteht, gewußt. Jeder Glaubende ist ein Stück weit Ungläubiger und sollte dies erkennen.“ (ebd.)

Auch PESCH geht von einer Wundergeschichte aus, die um eine Sonderbelehrung der Jünger erweitert worden sei (84). Die „vorbildliche Aktion (Austreibung in der Kraft des Glaubens VV23-25)“ laufe zu auf die „Instruktion (Austreibung durch Gebet V29)“ (84f.). Den Schrei des Vaters versteht er als „durch Jesu Zuspruch inspirierte Vertrauensäußerung“. Zugleich schreke der Vater „vor seiner Anmaßung zurück“ und beziehe „sein Vertrauen in einem erneuten Hilferuf auf Jesus, der durch seinen Glauben dem Unglauben, der Ohnmacht ist, zu Hilfe kommen kann“ (93). In der Geschichte werde dem Unglauben der Jünger der Vater als Antityp gegenübergestellt und in seinem Beispiel Jesu Hilfe in Aussicht gestellt. Der Unglaube der Jünger werde überwunden nur durch den Glauben, den Jesus hervorrufe, in seiner Nachfolge, die zunächst Glaubens- und Gebetsnachfolge sei (97).

ECKEY spricht von einem „paradoxe(n) Glaubensbekenntnis“. Er sieht die Geschichte in Gänze als Jüngerbelehrung, mit den Vv.21-24 als Zentrum der Erzählung, in der „dann aber der nicht allein um Hilfe für seinen Jungen, sondern auch für Heilung von seinem Unglauben bittende Vater zum Antityp der ungläubigen Jünger und für diese zum Beispiel“ werde (308). Gebetet habe in der Geschichte der Vater, „der Jesus seine Glaubensnot bekannte und ihn um Überwindung seines Unglaubens anflehte.

Die Jünger irren, wenn sie meinen, Jesu Vollmachtshandeln imitieren zu können.“ (312) Jesus weise sie vielmehr auf das Gebet als Ausdruck des Vertrauens darauf, dass sie bei Gott Befreiung aus ihrer Selbstbefangenheit und Verstocktheit erhielten (ebd.).

Zumindest nachdenkenswert ist die tiefenpsychologische Auslegung DREWERMANNs. Er betrachtet die Not und innere Zerrissenheit des Vaters, die von Markus auf drastische Art und Weise dargestellt sei und sich über lange Jahre hingezogen und gesteigert habe (24f.). Ein ständiges Auf und Ab zwischen Zuversicht und Verzweiflung (des Vaters) habe dann auch das Klima gebildet, in dem der Junge aufwuchs und damit die Krankheit noch weiter verstärkt (26). Dies bedeute, dass zunehmend aggressive Impulse zurückgedrängt worden, dann aber umso heftiger ausgebrochen seien (28). Die Zerrissenheit des Jungen habe dann wiederum die des Vaters verstärkt, der Unverständnis nicht habe ausdrücken können, ein sich in sich steigernder Teufelskreis. DREWERMANN sieht in dem scheinbaren Paradox in V.24 dann einen Ausdruck dieser inneren Zerrissenheit des Vaters und die Bitte, *seinen* Glauben zu verstärken, nämlich indem er lerne, „in einem unbedingten Vertrauen sich festzumachen“ (36). Glauben versteht DREWERMANN dabei als „eine Haltung, die von dem Druck entlastet, alles hinge von uns selber ab“, Glauben sei im Gegensatz dazu eine „unsäglich befreiende Entspannung“ (39).

Laut BAYER zielt die Unterredung zwischen Jesus und dem Vater „darauf, *Vertrauen auf Jesus* zu wecken“ (337). „Der Vater ist zu allem bereit, aber u.a. Aufgrund von Zweifel und Enttäuschung über die Jünger Jesu unfähig, dieses Vertrauen auszuüben. Seine Haltung ist jedoch insofern vorbildlich, als er sich *sofort* in seiner Glaubensarmut aufschreiend an Jesus wendet, um einen derartigen Glauben zu empfangen und einzuüben, d.h. ‚Ich will vertrauen, ver helfe mir dazu, meinen Zweifel zu überwinden‘.“ (ebd.).

Fazit

Wer Christen im Leiden erlebt hat, kann den Vater verstehen. Glauben ist nicht felsenfest, sondern immer mit Anfechtung und Zweifel verbunden. Gerade in Situationen der Verzweiflung wird die Frage gestellt, ob der eigene Glaube „ausreichend“ sei oder eben nicht genügend. Von daher ist dieses Wort, verstanden als Ausdruck der Verzweiflung verbunden mit der Bitte um Stärkung des Glaubens, durchaus in der Auslegung wird aber auf den Adressaten des Hilferufs, Christus hinzuweisen sein und darauf, dass er helfen kann und will.

Literatur:

- Bibelausgaben der Deutschen Bibelgesellschaft: NA²⁸; Novum Testamentum Graece, ed.28; Vulg.: Vulgata ed. Weber/Gryson; L45: Lutherbibel 1545; L17: Lutherbibel Rev.2017
- BALZ, Horst; SCHNEIDER, Gerhard: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament (EWNT), Stuttgart ³1992
- BAUER, Walter: Wörterbuch zum Neuen Testament, Berlin ^{5(Nachdruck)}1971
- BAYER, Hans F.: Das Evangelium des Markus (HTA Mk) (Logos 8)
- DREWERMANN, Eugen: Das Markusevangelium, Zweiter Teil: Mk 9,14-16,20, Bilder von Erlösung, Düsseldorf ⁶2003
- ECKEY, Wilfried: Das Markusevangelium, Neukirchen ²2008
- GEMOLL, Wilhelm: Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch, Berlin ⁴1937
- GNILKA, Joachim: Das Evangelium nach Markus 2 (EKK II/2), Neukirchen 1979
- KASSÜHLKE, Rudolf; NEWMAN, Barclay M.: Kleines Wörterbuch zum Neuen Testament: Griechisch-Deutsch (Logos 8)
- OMANSON, Roger L.: A Textual Guide to the Greek New Testament (Logos 8)
- PESCH, Rudolf: Das Markusevangelium, II.Teil (HThK II,2), Freiburg ³1984
- PREUSCHEN, Erwin: Griechisch-deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament, Berlin ⁶1976
- SCHMITHALS, Walter: Das Evangelium nach Markus, Kapitel 9,2-16,18 (ÖTK 2/2), Würzburg 1979
- SCHWEIZER, Eduard: Das Evangelium nach Markus (NTD 1), Göttingen ¹⁸1998